

Mut zu den eigenen Fähigkeiten:

Projekt von Kreisagentur und Stadt trägt erste Früchte

Während die Reden von „anstrengungslosem Wohlstand“ noch nachhallen und die Bundesregierung bei Arbeitslosen und Geringverdienern weiterhin Einsparpotenzial sieht, sieht die Realität der Bezieher von Arbeitslosengeld II - besser bekannt unter der Bezeichnung Hartz IV - ganz anders aus.

„Hartz IV ist wie ein Stigma“, sagt ein Betroffener. Seit vier Monaten ist er auf die Grundsicherung angewiesen, die er von der Kreisagentur für Beschäftigung (KfB) erhält. Der für ihn zuständige Fallmanager sei sehr bemüht, erzählt der 28-Jährige. „Aber er kann für mich auch keinen Job aus dem Ärmel schütteln.“

Die Geschichte des jungen Mannes aus Babenhausen gleicht vielen anderen: Auftragseinbrüche im Unternehmen zog die Entlassung nach sich, bedingt durch die Wirtschaftskrise rückte die Aussicht auf einen neuen Arbeitsplatz in immer weitere Ferne. Nach zwölf Monaten Arbeitslosengeld I-Bezug folgte der Gang zur Kreisagentur. Von den finanziellen Einbußen spricht der Babenhäuser kaum. Viel mehr schmerzt ihn die gesellschaftliche Ausgrenzung. „Von einem ‚Hartz IV-ler‘ wenden sich irgendwann auch Freunde und Bekannte ab“, erzählt er.

Ute Thiesen kennt die Situation vieler Betroffener. Das Gefühl, mit seinen Problemen allein zu sein, sich nicht mitteilen zu können, führe immer weiter in die Isolation. Je länger die Phase der Arbeitslosigkeit dauere, desto schwieriger sei es, weiter an die eigenen Fähigkeiten und letztlich auch an eine neue Arbeitsstelle zu glauben. „Es ist wichtig, miteinander in Kontakt zu kommen, neue Netzwerke zu bilden und bestehende zu nutzen“, sagt sie.

Mit dem Regionalprojekt „Ich lebe und arbeite in ...“ hat die KfB ein Konzept entwickelt, das eng mit der Situation der Menschen an ihrem jeweiligen Wohnort verknüpft ist und mit dem ein Teufelskreis durchbrochen werden soll. Denn wer sich selbst wenig zutraue, der könne auch andere Personen nicht von sich überzeugen, meint die Projektleiterin. Besonders fatal sei dies bei Bewerbungsgesprächen.

Das Projekt wurde bereits in Messel und Weiterstadt durchgeführt und läuft nun seit März dieses Jahres in Babenhausen. „Eine gute Zusammenarbeit mit den jeweiligen Kommunen ist wichtig“, sagt Thiesen. „Hier werden wir optimal unterstützt, können sogar Räume im Rathaus für die 14-täglichen Treffen nutzen.“ Bei den Räumlichkeiten habe man es jedoch nicht

bewenden lassen. Mithilfe von Sylvia Kloetzel, zuständig für die Wirtschaftsförderung, seien Kontakte zu Unternehmen entstanden und ein Teilnehmer habe einen Praktikumsplatz in einer Firma bekommen.

„Zwei Teilnehmer sind nicht mehr dabei - sie haben inzwischen eine Vollzeitstelle gefunden“, freut sich Thiesen. Auch die übrigen Teilnehmer freuen sich über die positiven Entwicklungen. Missgunst oder Konkurrenzgedanken gibt es hier nicht. Im Gegenteil: In den Pausen zwischen den Treffen sieht sich jeder auch nach einem passenden Arbeitsplatz für die anderen um.

Entscheidend für eine erfolgversprechende Bewerbung sei das Wissen darum, welche Stelle den eigenen Neigungen entspricht. Das, so Thiesen, solle schon in den Unterlagen deutlich werden. Die beiden Projekt-Gruppen in Babenhausen erstellten daher ihre ganz individuellen Bewerbungen, vom bunten Flyer über die originale Visitenkarte bis zu ganz unkonventionellen Kunstwerken.

Auch der 28-jährige Babenhäuser ist mit seinem Werk zufrieden. „Hier weht ein angenehmer Wind, der einen mitträgt“, fasst er seine Erfahrungen aus den vergangenen Wochen zusammen. mel



Die Teilnehmer des Projekts „Ich lebe und arbeite in Babenhausen“ präsentieren ihre individuell gestalteten Bewerbungen.